

# Etwas vom Hallimasch (*Armillaria mellea* Vahl)

Autor(en): **Haas, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **29 (1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933618>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gattung und Art	Fundort und Datum	Häufigkeit/ Auftreten	Bodenbe- schaffenheit	Vegetation	Vitalität
<i>Psalliota ar- vensis</i> Schaeff.	Tamins- Girsch 5. 8. 49	3/2	Hn	NW	●
Gattung und Art	Fundort und Datum	Häufigkeit/ Auftreten	Bodenbe- schaffenheit	Vegetation	Vitalität
<i>Hypoloma capnoides</i> Fr.	Fürstenwald Chur 2. 6. 48	4/3	auf Fichtenstrunk		○
Gattung und Art	Fundort und Datum	Häufigkeit/ Auftreten	Bodenbe- schaffenheit	Vegetation	Vitalität
<i>Amanita stro- biliformis</i> Vitt.	Kalchofen Chur 10. 8. 48	1/1	Hn Hl	NW LW	⊙

Die Angaben über Ort, Bodenbeschaffenheit und Vegetation sind bei Aufnahmen im Dauerquadrat nur bei der ersten derselben zu machen; es brauchen bei den folgenden nur noch Gattung, Art, Datum, Häufigkeit, Soziabilität und Vitalität eingetragen zu werden.

Damit stelle ich meinen Vorschlag zur Diskussion und hoffe, daß er dazu beiträgt, die floristisch-soziologische Bearbeitung der Pilze zu intensivieren.

*Literaturangaben:*

- Braun-Blanquet, Pflanzensoziologie, 1928  
 Karl Höfler, Pilzsoziologie, 1937  
 Ernst Habersaat, Pilzfloristik, 1938

### **Etwas vom Hallimasch (*Armillaria mellea* Vahl)**

Von Dr. *Hans Haas*, Schwenningen a.N.

Kann man schon über einen so allgemein bekannten Pilz etwas erzählen, was nicht jeder Pilzler längst selbst beobachtet hätte? Wächst er nicht überall in solchen Mengen, daß er einer besonderen Beachtung kaum mehr bedarf? Seine Diagnose liefert jedes Pilzbuch; auf jeder herbstlichen Pilzausstellung muß er vertreten sein. Aber halt einmal: Da ist es doch schon vorgekommen, daß man mitten im September, wo man hundert und mehr Pilzarten zusammenbrachte, ausgerechnet den Hallimasch weit herum eben nicht fand. Man tröstete sich und die fragenden Ausstellungsbesucher, indem man versicherte, er werde in diesem Jahr eben erst im Oktober erscheinen. Und da fand man ihn, wenn es gut ging, in 2 oder 3 Büschelchen, wo sonst weithin alle Stümpfe voll besetzt damit gewesen waren. Das Auftreten dieses Massenpilzes hat also auch seine Besonderheiten!

Häufiger noch als das Ausbleiben in einzelnen Jahren fiel mir ein Voreilen einzelner Exemplare oder ganzer Gruppen in bestimmten Bezirken auf. Schon Ende Juli und im August gab es solche vorzeitigen Vertreter. Aber merkwürdig: sie wuchsen viel öfter einer neben dem anderen als in Büscheln. In ganzen Waldteilen war kaum ein Büschel zu finden, immer nur diese den Wurzelanläufen einzeln aufsitzenden Fruchtkörper. Oftmals kräftiger als für gewöhnlich, mit angeschwollener Stielbasis, aber sonst in nichts von den gewohnten Herbstpilzen unterschieden. Oft konnten sonst gute Pilzkenner in ihnen den Hallimasch nicht erkennen, weil ihnen das Bild ganz und gar ungewohnt war. Sie kamen gar nicht darauf, daß so etwas auch Hallimasche sein könnten. (Am 18. Juli 1951 eine solche beschriebene Gruppe gefunden. *Red.*)

In guten Jahren, wenn bei uns die Stümpfe der Fichten über und über mit Hallimaschbüscheln bedeckt sind, wenn kein Wald davon frei ist, wenn in den durchforsteten Schlägen zwischen dem aufstrebenden Stangenholz und den ausgewachsenen Altholzstämmen fast alle Stümpfe Fruchtkörper treiben, da fällt mir immer wieder das Wort vom «gefürchteten Waldverderber» ein, als der der Hallimasch doch gilt. Und ich muß mich immer wieder wundern, wie wenige der Stämme Hallimaschbefall zeigen, obwohl der ganze Bestand völlig von dem Pilz durchsetzt ist. Ja, richtig: Da war einmal ein etwa 30jähriger Fichtenbestand, eine Pflanzung in einem Waldtal. Man hatte den Talgrund dem Bächlein entlang ausgepflanzt, hatte überall Entwässerungsgräben zum Bach hin gezogen und offenbar durch die Fichten den hier recht hohen Grundwasserspiegel senken wollen. Und siehe da: Der ganze Bestand war mit Stämmen durchsetzt, an denen die Hallimaschfruchtkörper in verschiedenster Höhe aus der Rinde hervorbrachen, dazu natürlich auch aus den im Boden verlaufenden Wurzeln hervorwuchsen und die Stümpfe besiedelt hatten. Hier hatten also die Fichten derartig ungünstige Wachstumsbedingungen, daß sie der Hallimasch-Attacke nicht gewachsen waren. Da die Fichte ja ein Gebirgsbaum ist, der anderwärts nur bei ausreichender Luftfeuchtigkeit gut gedeiht, könnte auch zeitweise zu große Trockenheit für den Hallimaschbefall eine ähnliche Rolle spielen wie im genannten Beispiel die stauende Nässe des Untergrundes.

Es will mir scheinen, als sei in reinen Laubwaldgebieten der Hallimasch viel spärlicher zu finden. Die Buchenstümpfe des mir genauer bekannten Gebietes haben wohl Stockschwämmchen, Grünblättrigen Schwefelkopf, Wässrigen Saumpilz, selten aber den Hallimasch als Bewohner. Und dasselbe meinte ich auch für die Obstbaugebiete meines Beobachtungsraumes feststellen zu können. Aber ich hatte doch von den großen Hallimaschschäden an Apfel- und Birnbäumen gelesen und gehört. Bis ich eines Tages eine illustrierte Fachzeitschrift in die Hand bekam, in der von der Bekämpfung der Hallimaschkrankheit der Obstbäume die Rede war; und was war dazu abgebildet? Ein wunderschönes großes Büschel kräftiger Pilze am Fuße eines Birnbaumes, vom – Sparrigen Schüppling! Gewiß, ich weiß, daß es Hallimasch auch an Obstbäumen gibt; aber mir will es seither scheinen, als ob die jedem Pilzfreund ja wohlbekannten «Sparrigen», an den Landstraßen rund um die Bäume herum vom Oktober bis Dezember aufdringlich genug und oft unverkennbar schon auf weite Entfernung den Eingeweihten grüßend, in Obstzüchtereisen als Hallimasch gelten.

Der Einsender von «Sind Obstbäume durch Hallimasch gefährdet?» in Heft 1/1951 mag schon recht gehabt haben – er ist inzwischen leider gestorben –, daß der Sparrige Schüppling für die Obstbäume relativ harmlos ist; doch können wir nicht gut feststellen, wie groß die jährliche Apfelernte gewesen wäre, wenn der Baum den Pilz nicht an (oder in?) sich gehabt hätte. Vielleicht werden dem Baum dadurch so viele Nährstoffe vorenthalten oder entzogen, daß ein merklicher Verlust eintritt.

«Das Myzel des Hallimasch leuchtet im Dunkeln»! So oder ähnlich hast Du, lieber Pilzfreund, sicher schon im Pilzbuch gelesen. Wie oft hast Du ihn, den Leuchtpilz, im Freien schon leuchten sehen? Da habe ich mich auch immer gewundert, wenn ich des Nachts den Waldfahrweg von Aulendorf nach Waldsee ging, der links und rechts nach alljährlichen Erfahrungen reiches Hallimaschgebiet war und – im ganzen nur zweimal das leuchtende Holz zu sehen bekam. Ich dachte, man sollte bei der tiefen Dunkelheit, die da mehrmals herrschte, doch mindestens so alle 10 Meter an den Stümpfen in Wegnähe ein Leuchten beobachten können. Aber einmal stieg ich bei Sulz am Neckar in der späten Dämmerung einen Waldweg hinauf und sah schon von weitem eine grünlich leuchtende Fläche, die sich in der Nähe als Teil eines Baumstumpfes erwies, der hart am Wege stand. Am nächsten Morgen bei Tageslicht zeigte es sich, daß der Stumpf seitlich durch das Abschleppen eines Baumstammes abgeraspelt und geschrammt war, und diese freigelegte Fläche war es gewesen, die am Abend zuvor in so schönem grünlichem Licht gestrahlt hatte. Hier war also das mit dem Myzel durchsetzte Holz angerissen und infolge Wundreizes zu erhöhter Atmung angeregt worden, und die Leuchtreaktion trat ein. Es ist bekannt, daß diese nur bei Sauerstoffzutritt und -aufnahme möglich ist. Ganz ähnlich ging es mit einem Meterholzstapel, der am Wegrand aufgeschichtet war. Die frischen Schnittstellen leuchteten kräftig, ein feenhafter Anblick in dunkler Nacht!

Nach dem «Ringlosen Hallimasch», der *Clitocybe tabescens*, habe ich bisher vergeblich gesucht. Den Pilz gibt es zweifellos auch in Süddeutschland, denn Killermann führt ihn für Regensburg an. Er gibt für seinen Fund Mehlgeruch an, während Bresadola von Geruchlosigkeit schreibt. Da muß ich an einen Hallimaschfund denken, der mich Vorsicht lehrte. Es war auf der Insel Rügen und liegt schon 25 Jahre zurück. In den dortigen Buchenwäldern gab es ab und zu Hallimasch an den Stümpfen, wenn auch die Stockschwämmchen in einer Weise überwogen, wie ich das andernorts kaum je wieder so gesehen habe. Nun, diese Hallimaschbüschel waren zum Teil von unten her etwas absonderlich weißflockig, oft bis in die Lamellen hinein, und – rochen ganz stark nach Mehl, genau wie der «prunulus» oder der «Georgii». Und da kam ich bei einer anderen Gelegenheit dahinter: Ein Phlegmacium hatte auch einen leichten weißlichen Stielfilz und – roch auch nach Mehl! Ich hatte und habe nun noch nie etwas von einem pilzbefallenden Schimmelpilz gelesen, der nach Mehl riecht. Aber es war gar kein Zweifel: Das Myzel des Schimmelpilzes hatte den Mehlgeruch, weder der Hallimasch noch der Schleimkopf. Und in mir keimte die Vermutung, daß vielleicht, ganz vielleicht...? Aber ich wartete weitere Funde ab. Sie kamen mir immer wieder in die Hände: Einmal war es eine *Russula* und zuletzt ein *Hygrophorus nemoreus*, der Waldellerling. Und aus dem hätte man infolge des auf dem weißen Stiel sehr unschein-

baren Fremdlings seines Mehlgeruchs wegen sehr leicht eine «nova species» mit charakteristischem Mehlgeruch machen können! Ob nicht auch sonst schon ab und zu dieser ominöse Mehlschimmelpilz mit im Spiele war?

Was doch die Beschäftigung mit einem so gewöhnlichen Pilz, wie es der Hallimasch ist, nicht alles einbringen kann!

## Geopixis cupularis L., seine Konidien und chemische Mikroanalyse

Von J. Knecht, Olten

Schon längere Zeit weiß man, daß es bei Discomyceten neben den Ascosporen manchmal auch noch Konidiosporen geben kann. Es kommen verschiedene Fälle vor, wie einfache Konidienabschnürung aus Hyphen, oder Konidienbildung mittels eigener Träger, die am Mycelium, an Hyphen oder sogar an den Paraphysen entstehen können.

Einen sehr interessanten Fall von Konidienbildung haben wir bei *Geopixis cupularis* L. (Gekerbter Kelchpilz). Hier können die Paraphysen zu Konidienträgern auswachsen, die ihrerseits große Mengen von Konidiosporen abschnüren. Diese Entwicklung tritt hauptsächlich, wenn nicht überhaupt, ein, wenn die Pilze infolge von Trockenheit normal nicht mehr weiterwachsen können, oder oft auch, wenn man sie von ihrem Standort wegnimmt und eintrocknen läßt.

Die Paraphysen saugen dann aus der Substanz des Apotheciums die vorhandenen Nährstoffe auf und werden dadurch dicker. Die Elemente der Paraphysen, die vorher unterhalb der Spitze nur 3–4–(5)  $\mu$  breit waren, schwellen durch diese intensive Nahrungsaufnahme bauchig an und können bis 7–(10)  $\mu$  breit werden. Abb. 7. An der Spitze gibt es einen neuen Zellansatz, der zu einem Konidienträger auswächst, welcher fortwährend Sporen abschnürt. Abb. 2, 5, 7.

Die Konidienträger sind manchmal einfach gebaut, indem sie nur aus einer schlauchförmigen, in der Mitte etwas bauchigen, 25–35  $\mu$  langen und 4–6–7  $\mu$  breiten Zelle bestehen. Abb. 5. In den meisten Fällen sind sie aber zergliedert, wobei man Metula, primäre – und sekundäre Äste unterscheiden kann. Auch stehen dann öfters mehrere Konidienträger auf einer Paraphyse. Abb. 7, 10.

Die Metula, welche die erste neugebildete Zelle auf der Paraphysenspitze darstellt, ist fast immer am dicksten und mißt bis 8 und 9  $\mu$  in der Breite und 15–20–(24)  $\mu$  in der Länge. Die ersten Zellen der primären Äste sind (wenn vorhanden), schon etwas dünner, aber immer noch kurz, 5–7  $\times$  15–20  $\mu$ . Die terminale Zelle, welche die Konidien abschnürt, ist stets am längsten und hat die dünnste Zellwand. Sie ist gleich den einfachen, unseptierten und unverzweigten Konidienträgern.

Oft sind noch sekundäre Äste vorhanden, deren subterminale Zellen bis 25  $\mu$  lang werden können. Durch solche reichliche Verzweigung des Konidienträgers kann ein ganzes Büschel von terminalen, sporenabschnürenden Zellen auf einer Paraphyse entstehen. Abb. 2b.

Im übrigen können die Hyphen, was aber selten vorkommt, an der Peridie der Apothecien auch solche Konidienträger und Konidien bilden. Abb. 11. Noch seltener werden Sporen unmittelbar an den Paraphysen oder Hyphen, ohne daß ein eigentlicher Träger vorgebildet wurde, abgeschnürt. Abb. 8. und 9.